

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

4.7.1888 (No. 79)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946583)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Elfter Jahrgang.

Nr 79.

Oldenburg, Mittwoch, den 4. Juli.

1888.

Verfrühung und Ueberbürdung.

Es ist ein sehr beachtenswerther und merkwürdiger Zug im Bilde unserer Zeit, daß sich — mindestens in den Städten — die ganze Einrichtung des Familienlebens um die Schule zu drehen scheint. Ihre Zeiteintheilung ist maßgebend, ihre Forderungen sind bestimmend für den Verlauf der Tages- und Jahresordnung. Das ist ein Beweis von dem hohen Werthe, den man der Bildung des Geistes beimißt und der ihr auch beizumessen ist.

Nur übersteht man hierbei zweierlei — und hiermit sind wir auch schon inmitten unseres Themas — erstlich, daß Wissen und Bildung nicht dasselbe sind, zweitens, daß eine einseitige Betonung und überhäufte Förderung der geistigen Entwicklung die Gesundheit, ja das Leben und das Lebensglück des Menschen in Gefahr bringt.

Glaube nur ja Niemand, daß hiemit ein Schreckbild aufgestellt ist für ängstliche Gemüther, tröste man sich ja nicht mit der Meinung, daß es nur ein theoretischer Lehrsatz sei, der von den schrecklichen Folgen „geistiger Erschöpfung des jugendlichen Alters“ spricht! Wer daran noch zweifelt, daß die Jugend von einer Degeneration gerade durch die Vernarbheit bedroht ist, beachte nur das Drängen der hervorragendsten Aerzte, denen das öffentliche Wohl am Herzen liegt, nach Umgestaltung der bezüglichen Verhältnisse und damit im Zusammenhange die Bestrebung der Regierungen, Besserung zu schaffen.

Die Schulhygiene, eine der neueren und segensreich wirkenden Wissenschaften, berechnet und bestimmt den Luft- raum, der auf jedes Kind entfallen muß, zeigt, wie die Ein- richtungsgegenstände der Schule beschaffen sein müssen, damit Kurzsichtigkeit, Verkümmungen und andere Schädlichkeiten vermieden werden; sie weist auch in großen Zügen und im Allgemeinen nach, wie viel geistige Thätigkeit dem Kinde zugemuthet werden darf, in lechterer Beziehung leider noch ohne allen praktischen Erfolg. Und warum ohne Erfolg? Weil weder die Schule noch die Familie die Lehren und Mahnungen der Hygiene hinlänglich beachten. Es fehlt uns ein neuer Pestalozzi, ein Pfadfinder, der uns zeigt, wie wir die unermessliche Fülle des zu bewältigenden Wissensstoffes innerhalb der Lernzeit an die Jugend bringen, ohne sie zu überfüttern, ohne sie zu schädigen, und im Gegentheil, sie zu fördern, zu bilden.

Die Wissenschaften, im Einzelnen so klar, so erhaben, so harmonisch, sind im Ganzen ein wüstes, wirres Chaos für die jugendliche Seele. Wann wird der Geist erstehen, der uns lehrt, die Wissensgebiete nach ihrem Bildungswerthe gegeneinander abzuwägen und aufzuzeigen, was störender Wissensballast, was unbedingt nöthige Grundlage für weitere Entwicklung ist?!

(Schluß folgt.)

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 4. Juli.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** empfing gestern in Kastei in besonderer Audienz die Herren Dr. **Brinkmann**, Bischof von Münster, und Baron von **Mengden**, Kaiserlich Russischer Minister-Resident am Großherzoglichen Hofe. Beide Herren waren am Montag hier eingetroffen und hatten im Hotel de Russie Wohnung genommen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben ge- ruht, nach dem Ausscheiden des Geheimen Raths **Sel- mann** aus der beim Staatsministerium, Departement des Innern, bestehenden Abtheilung für Gewerbesachen den Re- gierungsrath **Dugend** in Oldenburg zum Mitgliede der gedachten Abtheilung vom 1. Juli d. J. an zu ernennen.

Gestern Abend hat Herr Oberregierungsrath **Ramsauer** unsere Stadt verlassen, um seine neue Stellung als Amts- hauptmann in Bocka einzunehmen. Die Eisenbahnverwal- tung verliert in ihm eine außergewöhnlich tüchtige Arbeitskraft, die nicht leicht zu ersetzen sein dürfte. Herr Oberregierungsrath **Ramsauer** erfreute sich wegen seiner Leutseligkeit und seines freundlichen Wesens unter den Beamten der Eisen- bahnverwaltung einer allgemeinen Beliebtheit und sieht man ihn nur mit Bedauern aus seinem bisherigen Amte, das er 15 Jahre lang in segensreichster Weise verwaltet hat, scheiden.

Herr Amtshauptmann **Hayessen** von Jever, zum Nachfolger des seligen Amtshauptmanns **Hümme** designirt, hat mit dem 1. d. Mis. sein neues Amt als Vorstand des Amts Oldenburg angetreten. Ueber das Scheiden des ge- nannten Beamten aus seinem bisherigen Wirkungskreise als Vorstand des Amts Jever äußern sich die Jeverländischen Nachrichten folgendermaßen: „Mit dem 1. d. M. hat Herr Amtshauptmann **Hayessen** unsere Stadt verlassen, um in seinen neuen Wirkungskreis, Amt Oldenburg, einzutreten. In Stadt und Land sehen wir in ihm einen Beamten schei- den, der in den fünf Jahren seines Hierseins stets ein reges Interesse nicht allein für die größeren, sondern auch für die kleinen Angelegenheiten seines Kreises beethätigte. Er war eifrig bemüht, die Verkehrsmittel desselben durch Eisenbahn-, Chaussee- und Wegebauten zu heben. Neben der ihm zufal- lenden Vertretung der mannigfachen Aufgaben unsers Amts- bezirks, der Herr Amtshauptmann **Hayessen** mit regem Sinn sich hingab, lag ihm auch die Bepflanzung der Chausseen und Wege sehr am Herzen; auf seine Veranlassung ist manche schöne Anlage entstanden, wofür Stadt und Land dem Scheidenden ihren Dank nicht versagen werden.“

Das Präsidium des **Oldenburger Kriegerbundes** hat an die Krieger-Bereine des Herzogthums folgendes Schreiben gerichtet:

„Nachdem dem Präsidium die authentische Mittheilung geworden, daß Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Wunsch ausgesprochen, Höchstseiner Geburtstag möge in Anbetracht der allgemeinen Landesstrauer öffentlich nicht ge- feiert werden, wird Ihnen anheimgelassen, für Ihren Verein das Nöthige zu veranlassen.“

Der Unterzeichnete giebt dabei zu bedenken, daß außer der Trauer um den dahingegangenen vielgeliebten Kaiser Friedrich III. das Großherzogliche Haus auch durch das Ableben der Prinzessin **Albrecht** von Sachsen-Altenburg in tiefe Trauer versetzt worden ist.

Oldenburg, 1888 Juni 30.

Das Präsidium des Oldenburger Kriegerbundes
gez. **Straderjan**, Major a. D.“

Postalisches. Der Postmeister **Höpfen** in Wildes- hausen tritt auf seinen Antrag in den Ruhestand.

In der unter Leitung des Vaterländischen Frauen- vereins stehenden **Volksküche**, Ritterstraße 7 hieselbst, sind im Monat Juni verabreicht worden: 825 ganze und 1502 halbe Portionen Mittagessen; es speisten also dort während des gedachten Monats 2327 Personen. In der Kaffeeküche dabelbst sind im Monat Juni ausgegeben worden 226 Tassen Kaffee und 26 Tassen Schokolade.

Gestern Abend, kurz vor 7 Uhr, widersuhr dem Maurer **Suhr** und dem Arbeiter **Tabeling** das **Unglück**, von dem Vaugerüst am Theatergebäude aus ziemlich beträchtlicher Höhe herabzukürzen, so daß beide nach dem Peter-Friedrich- Ludwig-Hospital geschafft werden mußten: Dem Vernehmen nach sollen die erhaltenen Verletzungen glücklicherweise nicht schwer sein.

Auf dem heutigen **Viehmarke** zu Oldenburg waren zum Verkaufe an Pferden aufgeführt:
77 alte Pferde,
6 Entersüllen und
3 Saugfüllen

Zusammen 86 Stück.

Davon sind pl. m. verkauft: 10 alte Pferde und 4 Entersüllen.

An Hornvieh war auf dem Marke aufgestellt: 301 Stück.

Der Handel war auf dem Marke mit Pferden flau, mit Milchvieh sehr gut und mit Weidvieh mittelmäßig.

Schurgericht.

1. Sitzung.

Montag, den 2. Juli, Vormittags 10 Uhr

Präsident: Herr Landgerichtsdirector von **Bach**. Rich- ter: Herren Landgerichtsrath **Rih** und Landgerichtsassessor **Muhrat**. Staatsanwalt: Herr Gerichtsassessor **Meyer**.

Hierzu eine Beilage.

Verteidiger: Herr Rechtsanwalt **Krahnstöver**. Ge- richtschreiber: Herr Accessit **Becker**.

Auf der Anklagebank befindet sich der Haussohn **Heinrich Wilhelm Wessels** aus Abbehausergroden wegen Verbrechen des Meineids.

Da ein unstillliches Attentat den Gegenstand des Meineids bildet, wurde die Deffentlichkeit ausgeschlossen und bei der Urtheilsvorkündung dieselbe wiederhergestellt. Nachdem die Geschwornen die Schuldfrage bejaht, verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten in eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren und 6 Monaten und behielt denselben in Haft.

2. Sitzung.

Dienstag, den 3. Juli, Vormittags 10 Uhr.

Präsident: Herr Landgerichtsrath **Niemöller**. Rich- ter: Wie oben. Staatsanwalt: Herr Landgerichts-Rath **Deeken**. Verteidiger: Herr Rechtsanwalt **Müller**. Gerichtschreiber: Herr Accessit **Kochler**.

Auf der Anklagebank befindet sich die Dienstmagd **Satharine Margarethe Wieting** aus Hatten, beschuldigt des Verbrechen der Anstiftung und Verleitung zum Meineide.

Nachdem die Beweisaufnahme, welche eigentlich wenig Belastendes ergab, beendet war, wurden den Geschwornen die auf Verleitung und Anstiftung zum Meineide gerichteten beiden Schuldfragen vorgelegt.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Herr Landger- Rath **Deeken**, gab den Geschwornen die Beantwortung der ersten auf Verleitung zum Meineide gerichteten Schuld- frage lediglich anheim, während er bezüglich der zweiten Schuldfrage Freisprechung beantragte.

Die Verteidigung, vertreten durch den Herrn Rechts- anwalt **Müller**, trat in entschiedener Weise für Freispre- chung der Angeklagten von beiden Schuldfragen ein, da die Beweisaufnahme auch für die Anstiftung zum Meineide durchaus keine genügenden Momente ergeben habe.

Die Geschwornen verneinten denn auch nach kurzer Berathung beide Schuldfragen, worauf der Gerichtshof die Freisprechung der Angeklagten verfügte.

Wandlungen.

Novelle von **J. Schifloru**.

(Fortsetzung.)

In der Thalenge, welche dieser soeben erreicht, hatte das Hochwasser den zwischen dem Ufer und der steilen Berglehne angelegten Weg so gründlich zerstört, daß selbst der Fuß der Gemse keinen Stützpunkt zum Uebergange gefunden hätte.

Nach kurzer Ueberlegung wählte Doktor **Volke** einen durch dicht verzweigte Tannen beschatteten Stein als Ruhe- platz, von dem aus der wilde Reigen der schäumenden Wellen bequem zu überblicken war, ein Spiel, dessen schein- bare Fessellosigkeit und doch so wunderbarer Einklang auf die Sinne empfänglicher Menschen eine so berückende An- ziehungskraft ausübt und dadurch den Geist lösend zu Beobachtungen anregt. Philosophen und Dichter kennen diese Wirkung, unser Doktor war jedoch weder das eine noch das andere und empfing daher nicht die Anregung zu bände- reichem Werke, wohl aber zeigte die von den Wellen halb unterwühlte Eiche dort am Ufer seinem geschäftigen geistigen Auge ein Bild des eigenen Schicksals.

Auch er hatte sich im Vollbewußtsein der Kraft trotzig den brausenden Wellen des Lebens entgegengestellt, ver- achtend den wüthenden Anprall der Bosheit und der Lüge, wie die heimliche Winterküst und Verläumdung, und doch! — jetzt fühlte er, wie der letzte Sturm auch die Wurzeln seiner Kraft unterwühlte, wie die Vernichtung der letzten schwachen Hoffnung auf Lebensglück endlich doch auch an seinem Lebensmuth rüttelte und diese trübe Wahrnehmung senkte sich wie ein äzendes Gift in die verwundete Seele des starken Mannes.

Da tönte lautes Galloh und Hopp, vom Echo verviel- facht, an des Einsamen Ohr und zwischen dem hellen Grün der jenseits des Baches die Thalsole durchziehenden Feden tauchten ab und zu die dunklen Gestalten einer Reiterin und ihres Begleiters auf. Es war ein hübscher Anblick, wie die anmuthige Frauengestalt in dem eng anliegenden Sammt- kleide mit dem flatternden Schleier auf dem runden Hüthen (Verfolg siehe letzte Seite.)

Unsre Beziehungen zu Rußland.

Wie zu erwarten stand, ist von mehreren Seiten die Stelle in der Reichstags-Thronrede, welche die Pflege guter Beziehungen zu Rußland und die persönliche Freundschaft Kaiser Wilhelms gegenüber dem Zaren betont, in einen gewissen Kontrast mit dem deutsch-österreichischen Bündniß gebracht. Daß die Engländer eine Annäherung zwischen Deutschland und Rußland nicht mit günstigen Augen betrachten, darüber wird sich niemand bei dem Interessengegensatz, der zwischen dem britischen Weltreich und der russischen Weltmacht besteht, wundern dürfen, aber Deutschland wie Oesterreich-Ungarn, die keine asiatischen Besitzungen haben, können sehr wohl mit Rußland in freundschaftlichen Beziehungen stehen, so lange Rußland nicht die slavischen Elemente in Oesterreich-Ungarn zu einem Kampf gegen die Integrität des letzteren aufzustacheln sucht. Rußland hat seiner ganzen Geschichte wie seinen ethnographischen Verhältnissen nach eine bevorzugte Stellung im Orient zu beanspruchen, es wird ganz vergeblich sein, die allmähliche Ausdehnung des Zarenreiches bis nach Konstantinopel und den Meerengen hin zu verhindern. Die Zerbröckelung der Türkei ist eine geschichtliche Thatsache, die seit anderthalb Jahrhunderten in die Erscheinung getreten, und alle Versuche, das türkische Staatswesen auf europäischer Grundlage zu regieren, haben sich als fruchtlos erwiesen, weshalb heute schon niemand mehr darüber im Zweifel sein kann, daß an der dereinstigen Erbschaft der Türkei Rußland ganz vorzugsweise partizipiren wird. Hieraus folgt, daß man dem Uebergewicht Rußlands, welches sich unter Katharina II. im vorigen Jahrhundert herausgebildet hat, nur ein Gegengewicht entgegenstellen kann. Dieses Gegengewicht ist aber in der Defensivallianz der beiden mitteleuropäischen Reiche Deutschland und Oesterreich, geschaffen, welche in dem in der Reichstags-Thronrede vorgezeichneten Programm der auswärtigen Politik Deutschlands die Basis des europäischen Gleichgewichts genannt worden ist. Man kann sehr wohl diese Allianz mit aller Energie und Sorgfalt pflegen und befestigen, ohne daß man die Interessen Rußlands im Orient schädigt, ebenso wie umgekehrt Rußland seine Interessen im Orient und auf der Balkanhalbinsel wahrnehmen und fördern kann, ohne darum in einen ersten Konflikt mit Deutschland und Oesterreich zu gerathen.

Deutschland.

— Sicherem Vernehmen der „Kreuz-Ztg.“ zufolge hat der König befohlen, daß eine Krönung nicht stattfinden soll. Die von mehreren Blättern gebrachte Nachricht, daß demnächst ein Allerhöchster Amnestie-Erlass zu erwarten sei, bestätigt sich, wie dieselbe Zeitung versichert, gleichfalls nicht.

— In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck demnächst einen dreimonatlichen Urlaub antreten und diese Zeit theils im Bade, theils auf seinen Gütern zubringen werde.

— Wie der „Nat.-Ztg.“ berichtet wird, hat Kaiser Wilhelm an den beiden Thronreden, mit denen in den letzten Tagen der Reichstag und der Landtag eröffnet wurden, einen größeren persönlichen Antheil, als man gewöhnlich Monarchen an der Abfassung derartiger Aktenstücke zuschreibt. Beide Thronreden sind nach Gesichtspunkten, welche der Kaiser dem Fürsten Bismarck gegenüber angedeutet, ausgearbeitet worden; an der Thronrede für den Landtag aber hat der Kaiser persönlich mehrere bemerkenswerthe Aenderungen vorgenommen; er verstärkte in dem Entwurf den Ausdruck der Verehrung für das Andenken Kaiser Friedrichs, und er fügte den Schluß hinzu, in welchem der Kaiser sich zu Friedrichs des Großen Worten bekennt, daß in Preußen der Herrscher der erste Diener des Staates ist. Auch die „Abn. Ztg.“ versichert mit Bestimmtheit, daß dieser Schlußsatz vom König Wilhelm, ohne jede Anregung von außen, nach eigenem Wunsch, gewählt worden sei.

— Der rumänische Minister des Aeußeren, Peter Carp, weil seit einigen Tagen in Berlin. Er hat ein Handschreiben des Königs Carol an den Kaiser überbracht und daselbe in besonderer Audienz überreicht. Das Schreiben soll vornehmlich einen familiären, privaten Charakter tragen. Nach den Aeußerungen des Ministers Carp wäre es richtig, daß Gregor Ghika den rumänischen Gesandten Litanu hier ersetzen wird. Ghika wird seinen hiesigen Posten in etwa sechs Wochen antreten. Ghika ist der Schwager des Königs von Serbien. Früher war Ghika Unter-Staatssekretär im Ministerium des

Aeußeren, gegenwärtig ist er Mitglied der Donaukommission und mag etwa über 40 Jahre alt sein.

— Der „Reichsanzeiger“ publizirt eine Bekanntmachung des sächsischen Gesamtministeriums, durch welche auf Grund von § 28 des Reichsgesetzes vom 21. October 1878 der kleine Belagerungszustand für Leipzig auf die Dauer eines weiteren Jahres verlängert wird.

— Die Regierung der Reichslande läßt Erhebungen darüber anstellen, ob und wie weit der Paßzwang die Geschäfte in den Reichslanden benachtheiligt habe.

— Die „Karlsruher Zeitung“ theilt mit: Der Kaiser überreichte unmittelbar vor der Eröffnung des Reichstags in Gegenwart aller anwesenden Bundesfürsten dem Großherzog von Baden ein Kabinettschreiben, welches demselben die Beförderung zum General-Oberst mit dem Rang eines Feldmarschalls kundgibt. Das Kabinettschreiben, zu dessen Veröffentlichung Se. Majestät die Ermächtigung ertheilt hat, lautet:

Durchlauchtigster Fürst, freundlich geliebter Vetter
Bruder und Onkel!

Der heutige bedeutungsvolle Tag in seinem schönen und feierlichen Ausdruck für die Größe und Einigkeit des deutschen Vaterlandes hat die stets in Mir für Eure königliche Hoheit lebenden Gefühle aufrichtiger Verehrung und tief empfundenen Dankbarkeit ganz besonders warm angeregt. Mir sind viele Mittheilungen Meines theuren in Gott ruhenden Großvaters über Eurer königlichen Hoheit so wesentliche Mitwirkung an der Neuerstehung des Deutschen Reiches lebhaft in Erinnerung gekommen; Mir steht auch die warme Liebe und Freundschaft Meines theuren Großvaters und Meines geliebten Vaters für Eure königliche Hoheit hell vor Augen, und ich gedenke mit tiefer Dankbarkeit, wie Eure königliche Hoheit Mir jederzeit ein väterlicher, Mich so oft nützlich beratender Freund gewesen ist. Ich habe den lebhaften Wunsch, diesen Empfindungen heute Ausdruck zu geben und bitte Eure königliche Hoheit, dies freundlichst darin erkennen zu wollen, daß Ich hierdurch Eurer k. Hoheit Beförderung zum General-Oberst mit dem Rang eines General-Feldmarschalls verfüge. Möge — das ist heute der lebendige Wunsch Meines Herzens — Gottes gnädiger Wille Mir für den vor Mir liegenden ersten Lebensweg Eurer königlichen Hoheit Rath und Freundschaft noch recht lange erhalten. Ich verbleibe mit herzlichster Liebe und unveränderlicher aufrichtiger Freundschaft Eurer königl. Hoheit freundwilliger Vetter, Bruder und Neffe.

Berlin, 25. Juni 1888. gez. Wilhelm I. R.

— Die Proklamation Kaiser Wilhelms hat übereinstimmenden Berichten aus Paris zufolge auf die französischen militärischen Kreise großen Eindruck gemacht und denselben den gewaltigen Gegensatz zwischen den Armeeverhältnissen beider Nationen vor Augen geführt. Das erste militärische Blatt Frankreichs bespricht den Erlass des deutschen Kaisers an leitender Stelle unter der vielstimmigen Ueberschrift „Un contraste“. „Die ersten Worte des neuen deutschen Kaisers“, so heißt es in diesem Artikel, „galten seinem Heer, und noch ehe er sich an sein Volk wandte, ja schon an dem Tag, wo er die Zügel der Gewalt ergriff, verkündete Wilhelm II. seinen Soldaten seine Thronbesteigung, indem er damit zugleich feierlich feststellte, daß die erste Sorge eines Herrschers, dem die Größe seines Landes am Herzen liegt, die Armee sein muß.“ Nachdem dann das französische Blatt seinen Lesern den Wortlaut des Erlasses mitgetheilt hat, heißt es weiter: „Das sind die stolzen, edlen Worte, mit welchen der neue deutsche Herrscher seine Armee begrüßt, Worte, welche leider den Spott einer gewissen Sorte unsrer Politiker wachgerufen haben. Uns lassen sie im Gegentheil einen höchst traurigen Rückblick auf unsre eigene militärische Lage thun. Gerade in dem Augenblick, wo der deutsche Kaiser wieder ernstlich daran mahnt, daß die Armee die erste Grundlage zur Erhaltung der Unabhängigkeit eines Landes ist, müssen wir besänftigt daran erinnert werden, wie unsre herrschenden Kräfte sich die Rolle der Armee denken. Während man bei uns die Unterordnung des Militärs unter die Civilbehörden als erstes aller Gesetze aufstellt, sagt Kaiser Wilhelm II. zu seiner Armee: „Ihr und Ich, wir sind eins!“ Der Vergleich dieser beiden Auffassungen genügt zur Kenntniß unsrer Lage. Allerdings hat ja der Präsident — wahrscheinlich gegenüber den bonapartistischen Kundgebungen — seinen Sympathien für die Armee Worte geliehen; aber was wollen diese Worte heißen, wenn derselbe Mann erst vor wenigen Tagen, ohne zu protestiren, im Plenum der Deputirtenkammer diejenigen Offiziere, welche im Jahre 1871 die Kommune hatten unterdrücken helfen, wie Mordhiebe behandelt ließ. Auch war er es gewesen, der sich bekanntlich aus politischen Gründen der Ernennung eines Gene-

rals zum Chef des Großen Generalstabes widersetzte, obgleich die Armee und selbst der Kriegsminister denselben für diesen Posten befürworteten. Oder haben nicht gar in den letzten Tagen selbst gemäßigtere Blätter Offizieren einen Vorwurf daraus gemacht, daß sie schon unter kaiserlichem Regime ihre Carriere begonnen hätten, oder daß sie gar Söhne einstiger Marschälle von Frankreich seien? Aus diesen Gründen ist es wohl erklärlich, daß wir mit den schmerzlichsten Hintergedanken nach einem Band hinüberblicken, in welchem man noch niemals daran gedacht hat, der Armee ihre Stellung zu rauben und an dem Vertrauen herumzumarkten, welches man in sie setzen sollte.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Das „Wiener Fremdenblatt“ bezeichnet die preussische Thronrede als ebenso bedeutsam wie glückverheißend; sie biete durchaus den Beweis einer hochherzigen und erleuchteten Auffassung der erhabenen Mission. Friedrichs des Großen Ausspruch, wiederholt aus kaiserlichem Mund, war das freudigste Wort, welches die Nation vernahmen konnte.

Frankreich. Das Ministerium hat die Demission des Unterstaatssekretärs der Kolonien, Delaporte, nicht angenommen. Im Ministerrath wurde beschloffen, die 2900 Bürgermeister der Hauptcantonsorte einzuladen, am 14. Juli der Revue und einem großen, auf dem Marsfeld stattfindenden Banket beizuwohnen. Zu demselben werden ferner alle Deputirten, Senatoren und Municipalräthe von Paris eingeladen.

England. Wie aus London berichtet wird, wurde der fünfzigste Krönungs-Jahrestag der Königin daselbst durch Glockengeläute und Salutgeschüssen gefeiert; viele Gebäude hatten geknallt. Von Festlichkeiten wurde wegen der Trauer um Kaiser Friedrich abgesehen.

— Im englischen Unterhause kam es dieser Tage zu einer interessanten Debatte über den Gesekentwurf, betreffend den Bau eines Kanal-Tunnels zwischen dem Inselreich und Frankreich, die mit Ablehnung der Vorlage endete. Im Verlauf der Verhandlung erklärte der Präsident des Handelsamtes, Hicks-Beach, daß die insularische Position Englands eine der besten Garantien des Friedens sei. Kriegschancen zwischen Nationen würden durch bessere Verkehrsmittel nicht vermindert. Die Beziehungen Englands zu Frankreich seien freundschaftliche. Er hoffe und wünsche nicht die Kalamität eines Krieges mit Frankreich, man könne aber und dürfe die Möglichkeit einer solchen Kalamität bei der Behandlung der Tunnelfrage nicht übersehen. Wenn Gladstone jetzt die Bill unterstützte, so sei es fraglich, ob die Verhältnisse seit 1884, wo Gladstone diesen Tunnelbau bekämpft habe, sich verändert hätten. Vielleicht seien die Gerüchte von einem bevorstehenden Krieg jetzt nicht so berechtigt, wie 1884, aber die Ursachen eines großen festländischen Krieges seien jetzt ebenso vorherrschend wie damals. Die inneren Zustände Frankreichs seien jetzt weniger stabil als 1884, ebenso sei die Ungewißheit hinsichtlich Frankreichs politischer Zukunft gegenwärtig größer als zu jener Zeit. Auch scheine der Zeitpunkt nicht mehr geeignet, um die in England herrschende Besorgniß über seine eigene Sicherheit dadurch zu erhöhen, daß dem möglichen Feinde ein Angriffs- thor geöffnet werde.

Wie aus Paris berichtet wird, belächelt man daselbst das votum des englischen Parlaments, da niemand an eine solche Invasion denke.

Gerihtssaal.

Detrogene Betrüger. Ein tragi-komisches Kapitel aus dem Ehestandsleben kam dieser Tage vor der zweiten Strafkammer am Landgericht II zum Abschluß. Auf der Anklagebank befand sich die Gattin eines reichlichen Ackerbürgers aus Trebbin, Wilhelmine Erdmann, geb. Lehmann, in Gesellschaft ihres Bruders, des Handelsmannes Gottlob Lehmann aus Neumarkt bei Jüterbogk. Ein zweiter Bruder, der Tischlermeister Ernst Lehmann aus Luckenwalde, welcher sich ebenfalls vor Gericht verantworten sollte, ist nach Amerika ausgewandert und hat das Geld mitgenommen, dessen unrechtmäßige Aneignung den beiden Geschwistern zur Last gelegt wurde. Frau Erdmann ist die zweite Frau ihres Gatten. Ihre Ehe war aber keineswegs eine glückliche. Der Gemann hielt sie knapp bei Geld, es kam zu Differenzen und wiederholt drohte der Gemann der Frau, er würde sein gesamtes Vermögen seinen Kindern vermachen und sie solle keinen Pfennig bekommen. Als es

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Eine Herzensgeschichte.

Nach dem Englischen von M. J.

Unsre Geschichte spielt in England, doch das thut nichts zur Sache, in ihren Herzensangelegenheiten sind sich alle Menschen in allen Ländern gleich.

„Hurrah, hurrah! Ich bringe gute Nachrichten, Mutter! Georg hat gewonnen. Er hielt eine ganz kapitale Rede und es ist außer Zweifel, er macht noch sein Glück beim Gericht. Mr. Lumore ist ein lieber Mensch und Georg bezieht seine Zuneigung. Ach da kommt er ja.“

Hiermit lief der Sprecher Jack Esdaile nach der Thür, um den Bruder zu bewillkommen.

Frau Esdailes Gesicht erglänzte vor Freude. Eilig erhob sie sich, umschlang ihren Lieblingssohn und sagte sanft, während helle Thränen des Glücks in ihren Augen standen: „Mein Sohn, mit welchem Stolz wird Dein Vater auf Dich blicken.“

„Und Du, bist auch Du stolz auf mich, Mutter?“

„Ach, Georg?“

Das war für ihren Sohn Antwort genug. Indem er sie küßte, fühlte er den schönsten Lohn für die in Arbeit durchwachten Nächte, für die in Fleiß und Studium verlebten Tage. War doch der errungene Erfolg ihm weithvoller, als derselbe den meisten in's Leben eintretenden jungen Leuten sein konnte. Georg erinnerte sich noch der Zeit, da sein Vater als reicher Handlungsherr in Ueberschuß und Reichthum lebte und Noth und Sorge nur dem Namen nach kannte. Das alte, stattliche Landhaus

mit seinem herrlichen, großen Garten, wie schön verlebte er dort die Ferienzeit!

Dann kam das Unglücksjahr, wo die Bank fallirte, sein Vater wie so viele Andre in den Bankrott hineingezogen wurde und nichts retten konnte, nichts. Der Vater, Robert Esdaile, versuchte alles, um sein Weib und seine fünf Söhne zu ernähren; keine Mühe ließ er sich verbieten, kein Gang wurde ihm zu sauer, nach jeder erlittenen Täuschung, die dem Armen ja nimmer erspart bleibt, raffte er sich von neuem auf; nur durch die Liebe der Seinigen vermochte der stolze Mann jene schweren Zeiten der Sorge und des Kammers zu ertragen.

Zehn Jahre sind seitdem verstrichen. Robert Esdaile ist glücklich, zu seinem Gehalt als beförderter Stadtschreiber noch 10 Pfd. Nebeneinnahmen zu besitzen. All seine Knaben mit Ausnahme von Jack und Georg sind in der Welt zerstreut. Dick ist in einem Kaufmannsgeschäft in Liverpool, Fred hat eine einträgliche Stelle in Irland, Hal, der Seemann, schreibt ganz entzückte Briefe über Hongkong und Georg, der Liebling des bekannten Advokaten Mr. Lumore ist nun vom Staat als befähigter Jurist einberufen worden.

Sein gültiger alter Freund, der ihn unterstützte und ihm half, wo er immer konnte, strahlte vor Vergnügen, einem so talentvollen, jungen Burschen eine hübsche Carriere verschafft zu haben.

So hatte der Sonnenglanz des Glücks in diesem Jahr der Familie gelächelt und schien dieselbe auch ferner nicht verlassen zu wollen. Dennoch erklärten alle, Vater, Mutter und die beiden Söhne, es sei die traurigste Zeit, welche sie je verlebten hätten, da ihnen ja der Sonnenschein im Hause fehle, die ungeschuldvolle Fröhllichkeit, ihrer geliebten Nelly!

Doch wer ist Nelly, wo ist sie hin, warum ging sie fort?

Hätte man in vergangenen Jahren einen der Esdaile-Knaben gefragt, wer Nelly sei, so würden sie kurz geantwortet haben, unsre Schwester. Später hätten sie wohl erzählt: Miß Hall ist eine Tochter unsrer Mutter.

Frau Esdaile und Frau Hall waren Jugendfreundinnen gewesen. Gegen den Wunsch der Familie heiratete Eleanor Davidson den Kapitän Hall.

Derselbe starb bald im Krimkrieg und seine Frau verzehrte sich vor Gram. Vor ihrem Tod übergab sie ihrer Freundin ihr einziges Kind.

„Nie soll Nelly Dich, Eleanor, vergessen“, gelobte Mrs. Esdaile und Deine Liebe soll ich niemals fehlen, das helfe Gott.“ Damals lebten sie noch in Glanz und Pracht; als die Erfüllung des Gelübnisses an sie herantrat, wußten sie kaum, wie sie Nahrung zum andern Tag herbeischaffen sollten.

Nelly war zehn Jahre alt, als ihre Mutter starb. Sie fühlte tief den großen Verlust und wußte die Zuneigung ihrer neuen Mutter wohl zu schätzen, als diese sie in ihre Arme schloß, während die arme Kleine schluchzend stammelte: „Du liebtest Mama und so wirst Du auch mich lieben!“

Sie empfand unbewußt das Band, welches die beiden in Liebe zusammengeknüpft hatte. Und diese Liebe machte die Erziehung des verwaisenen Kindes leicht, trotz aller Sorgen, wie dieselbe mit der der Knaben zu bestreiten sei. Nelly erwuchs zu dem schönsten und lieblichsten Mädchen weit und breit und zum Liebling aller, die sie kannten. Jack erklärte geradezu, die sämmtlichen Schulkameraden von ihm seien sterblich in sie verliebt, ebenso wie Freds Freunde, die Nelly kaum zwei- oder dreimal gesehen

man zu Anfang dieses Jahres wiederum zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen den Gatten gekommen war, verließ Frau Erdmann ihren Gatten, nahm aber 17000 Mark in Werthpapieren mit. Sie begab sich zunächst zu ihrem Bruder Gottlob, dieser begleitete sie zu dem Bruder Ernst, dem das ererbte Vermögen in Aufbewahrung übergeben wurde. Ernst Gehmann hat nichts eiligeres zu thun gehabt, als mit dem Geld nach Amerika zu verduften, und ist auch glücklich drüben angelangt. Den zurückgebliebenen Geschwistern ist aus der Affaire kein andres Urtheil erwachsen als wie die Anklage wegen Diebstahl bezw. Hehlerei. Frau Erdmann hätte nicht strafrechtlich wegen der Bestehlung ihres Gatten verfolgt werden können, weil Diebstahl unter Eheleuten straflos bleibt, wenn der Gatte nicht den Nachweis zu führen vermocht hätte, daß die mitgenommenen Werthpapiere nicht ihm, sondern seinen Söhnen aus erster Ehe gehörten. Der Gerichtshof hielt diesen Nachweis für erbracht und verurtheilte die Frau wegen Diebstahls zu 9 Monaten Gefängniß und den Bruder wegen Hehlerei zu 3 Monaten. Frau Erdmann hat obenbrein noch eine viermonatliche Untersuchungshaft mit in den Kauf nehmen müssen, da sie mit der Flucht ihres Bruders auch ihr letztes Domizil verlor. Als sie in das Gefängniß zurückgeführt wurde, wollte sie ihrem Ehegespons einen der auf dem Korridor aufgestellten eisernen Spucknapfe an den Kopf werfen, woran sie selbstverständlich gehindert wurde. Die Trennung der Ehe wird nunmehr ebenfalls erfolgen.

Unschuldig verurtheilt.

Eine sensationelle Nachricht wird aus Berlin berichtet. Der wirkliche Mörder der Förster Ottow'schen Tochter hat sich gemeldet — der also seiner Zeit verurtheilte Hilfsjäger Kofin ist unschuldig! — Im Jahr 1842 wurde hier in der Nähe unsrer Stadt am Tankower Weg in der Nähe des Ueckleesee's die Leiche der Tochter des Försters Ottow, welcher als Revierförster auf der Försterei Unterheide (dem Rittergutsbesitzer Sydow-Haffelbusch gehörig) stationirt war, gefunden. Das junge Mädchen, das nach Berlin zum Genuß gegangen war, wurde auf der Rückkehr von dort überfallen und vergewaltigt, der Uebelthäter hatte dann die Bewußtlose über Todte vom Weg ab einen kleinen Anberg hinaufgeschleppt und den Körper in bestialischer Weise zugerichtet. Der hier auf der Oberförsterei Neuhaus als Hilfsjäger stationirte Kofin war der Bräutigam der Ottow'schen Tochter gewesen, dieselbe hatte indeß das Verhältniß aufgehoben, da ihr der junge Mann zu leichtsinnig war. Denselben wurde, da er etwas später geständig war, einen Wildschuß hier erschossen zu haben, der Prozeß gemacht und er wegen dieser That zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die umfassendsten Nachforschungen nach dem Mörder der Ottow führten zu keinem Ziel, nichts zeigte irgend einen und wenn auch den kleinsten Anhalt, um die grausige That aufzudecken und den schändlichen Mordgesellen der verdienten Strafe zuzuführen.

Nach Ablauf der Strafe wurde der Hilfsjäger Kofin aus der Strafanstalt entlassen. Er fand auf dem Domainen-Amt Himmelstätt bei Landsberg a. W. Stellung als Hilfsjäger. Die schon damals gleich nach der That gegen ihn aufgetauchten Verdachtsmomente mußten fallen gelassen werden, weil er sein Alibi durch seine Wirthin Frau Gründling bestimmt nachweisen konnte. Er wohnte nämlich bei dem Eigenthümer Gründling, welcher eine kleine Wirthschaft am Tankower Weg, etwa 10 Minuten von der Mordstelle entfernt, besaß. Es fand die Wiederaufnahme des Verfahrens statt. Die Frau trat nun als Hauptbelastungszeugin gegen den Kofin auf und sagte eidlich aus, sie habe damals denselben betroffen, wie er am See seinen Hirschfänger gereinigt habe. Der Kofin wurde gefänglich eingezogen und von dem Schwurgericht in Kustrin im Jahr 1854 zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt. Der Kofin behauptete fortwährend seine Unschuld. Er hatte diese Strafe im Zuchthaus zu Sonnenburg zu verbüßen und ist dort vor zwei Jahren verstorben, noch im letzten Jahr seine Unschuld behauptend. Er wurde als Schreiber im Bureau verwandt und hat sich dort stets gut geführt. Damit war die That gesühnt und wurde vergessen. Inzwischen hatte sich die Frau des Eigenthümers Gründling erhängt, der Mann wurde erschossen vor seiner Hausthür vorgefunden und der Sohn, welcher als Müller hier und dort in Stellung war, hatte in letzter Zeit eine solche als Müller auf dem Dominium Fürstensee bei Doelitz

inne. Dieser Mann, heute im Alter von 62 Jahren, erkrankte vor einigen Jahren an den Augen, so daß er halb erblindete. Jetzt leidet er an der Wassersucht. Nun, nach 46 Jahren, auf seinem schweren Krankenbett hat er dem dortigen Prediger sein Verbrechen gestanden. Er, nur er allein habe damals im Alter von 16 Jahren das unglückliche Mädchen ermordet, und zwar weil sie ihn, der ihr häufig nachgegangen und mit ihr eine Liebschaft anknüpfen wollte, streng zurückgewiesen habe. Es war ihm leicht, das Mädchen, dessen Schönheit eine ungewöhnliche war, mit seinen Anträgen zu belästigen, da der Weg zur Stadt, den sie so häufig zu gehen hatte, an dem Wohnhaus der Gründlingschen Familie vorbeiführte. Der würdige Seelsorger, entsetzt über so viel Verstocktheit und Verworfenheit, zeichnete die Aussagen des Menschen sorgfältig auf und sandte dieselben dem hiesigen Amtsgericht zu. Dieser Tage begab sich eine Gerichtskommission zu dem Mann, um diese Aussagen in amtlicher Weise aufzunehmen. Also erst nach 46 Jahren bringt die Sonne es an den Tag! Jenem unglücklichen Mann, dessen Haar, wie berichtet wird, im Zuchthause weiß wie Schnee geworden war, war es leider nicht vergönnt, seine Unschuld an dieser entsetzlichen Bluttthat nachgewiesen zu sehen!

Ausnahmsweise.

Ein merkwürdiges Zusammentreffen war es, als am 18. Juni zu Commern (Kreis Guskirchen) der Lehrer Friedrich Wilhelm Uger begraben wurde, fast zur selben Stunde wie Kaiser Friedrich. Gleich dem Kaiser war Uger am 18. Oktober geboren, am 15. Juni gestorben und die Todesursache war Krebs (Magenkrebs). Kaiser Wilhelm I. war sein Taufpathe gewesen, da er der siebente Sohn war. Am gleichen Tag wie Kaiser Friedrich geboren, an gleicher Krankheit gestorben und an dem nämlichen Tag begraben, führte Uger denselben Rufnamen: Friedrich.

Eine grauenvolle Unthat wurde jüngst in einem Hause am Beckwinkel in München verübt. Ein dortselbst wohnender Holzhändler kam in angetrunkenem Zustand nach Hause. Als ihm seine Frau über das späte Nachhausekommen Vorwürfe machte, da das Abendessen nunmehr verdorben sei, gerieth er in Wuth, die sich noch steigerte, als er ein neues Dienstmädchen bemerkte. Das frühere Dienstmädchen hatte die Frau, welche Grund zur Eifersucht zu haben glaubte, am selben Tag entlassen. Nach kurzem Wortwechsel drohte der Wüthende mit Schlägen, weshalb die Frau sich aus dem Zimmer flüchtete. Der Mann ergriff nun ein Waschgeschloß aus Steingut und warf es der Flüchtigen nach, welche so unglücklich auf den Kopf getroffen wurde, daß sie blutüberströmt zusammensank. Angefichts der Folgen seiner Unthat plötzlich erenüchert, suchte er die Spuren dadurch zu verwischen, daß er die Scherben des zerbrochenen Gefäßes zusammensuchte und auf dem Speicher versteckte, worauf er sich in sein Bett begab, als ob nichts vorgefallen wäre. Die Frau wurde kurze Zeit darauf bewußtlos und in ihrem Blut schwimmend von mehreren Gästen, die zufällig aus dem in nämlichen Hause befindlichen Wirthszimmer traten, gefunden und in ihre Wohnung gebracht. Der Mann ließ seine Frau bis zum Morgen ohne jede ärztliche Hilfe liegen. Am Morgen endlich wurde von den Hausleuten ein Arzt geholt, der die Frau, deren Zustand hoffnungslos ist, in's Krankenhaus bringen ließ. Die Frau, welche ihre Niederkunft binnen kurzem erwartete und Mutter von vier Kindern ist, wird als eine brave, tüchtige Frau geschildert und allgemein bedauert.

Revolte. Aus Kronstadt (Ungarn) meldet man: In der Gemeinde Doelbar wurde anlässlich einer gerichtlichen Grundregulirungs-Verhandlung die Gerichts-Kommission von der aus verschiedenen Gemeinden zusammengeworrenen Menge, welche etwa 1600 Personen zählte, mit Steinwürfen empfangen. Der Ober-Stuhlrichter wurde leicht, der Notar schwer verwundet. Die Gensdarmrie schritt mit der Waffe ein, wobei eine Person getödtet und viele verwundet wurden. Die Mitglieder der Gerichts-Kommission konnten sich nur mit Mühe retten. Es sind Vorkehrungen zum Schutz der bedrohten Grundbesitzer getroffen.

Furchtbare Feuersbrunst. Ueber Warschau schreibt man: Die Kreisstadt Nowel (Gouvernement Witebsk) ist durch eine zweite Feuersbrunst bis auf zwölf Häuser niedergebrannt. Aus Melbourne ist der erste Bericht des Vertreters der Vereinigung „1879“ auf der dortigen Ausstellung, datirt

vom 18. Mai, eingetroffen. In Gesellschaft des Herrn Regierungsrath Bermuth ist derselbe am 13. Mai nach glücklicher Fahrt mit Dampfer „Hohenstaufen“ dort angekommen. — Das Hauptgebäude der Ausstellung, welches zur Aufnahme von Kunstgegenständen sämtlicher Nationen dient und besonders dekorativ wirken soll, ist fast fertig, der andre Theil noch nicht ganz, indem die außerordentlich starke Be-theiligung vieler Nationen die Herstellung von Neubauten notwendig machte. — Der Platz der deutschen Aussteller soll recht günstig liegen in einer breiten, die Hauptstraße in der Mitte schneidenden Seitenstraße, welche direkt auf den Haupt-schankisch der Restauration führt. Die dekorative Ausstattung der deutschen Abtheilung verspricht sehr schön zu werden.

Eine rührende Scene spielte sich kürzlich in einem New-Yorker Polizeigericht ab. Eine ärmlich gekleidete, blaße junge Frau mit einem etwa 4-jährigen Mädchen auf dem Arm befand sich unter den vielen Personen, welche im Tombs-Polizeigericht versammelt waren. Sie war gekommen, wie sie dem dienstthuenden Sergeant erzählte, um den Richter zu ersuchen, ihr Kind einem städtischen Institut zu überweisen, da sie nicht länger imstande sei, dasselbe zu ernähren, während sie selber sich dann nach passender Beschäftigung umsehen wolle. Während sie noch sprach, trat ein schlank gebauter, älterer Herr ein, der sich forschend im Gerichtssaal umsah und dann plötzlich beim Anblick der jungen Frau in die Worte „Mein Gott, das ist meine Tochter!“ ausbrach, worauf die also Angeredete sich erhob, einen Augenblick voll wilder Bestürzung vor sich hinstarrte und dann mit dem Ausruf: „O, mein Vater!“ dem alten Mann um den Hals fiel. Einen Moment lang blickte die Umgebung stumm mit schauer Verwunderung auf das seltsame Begegnen, dann unterbrach das kleine Mädchen mit lautem Weinen die Stille, die junge Frau löste sich aus der Umarmung ihres Vaters und beugte sich herab, um ihre Tochter zu beruhigen. Der Sergeant führte die kleine Gesellschaft in sein Zimmer und hier gab der alte Herr seinen Namen als Rufus Stone an und erklärte dann, daß ein Bekannter ihm soeben mitgetheilt, er habe eine Tochter, Frau Mary Barry, an der Chatam Straße beim Betteln betroffen und ihr den Rath ertheilt, sich an den Richter im Tombs-Polizeigericht mit der Bitte um Hilfe zu wenden. „Vor fünf Jahren,“ fuhr Herr Stone fort, „heiratete meine Tochter gegen den bestimmt ausgeprochenen Willen ihrer Eltern einen Taugentisch, namens Barry, der sie dann auch bald in Krankheit und Elend verließ. Meine Tochter war zu stolz, um in das elterliche Haus zurückzukehren und ich unterstützte sie gelegentlich, sobald ich von ihrer hilflosen Lage hörte. Der treulose Gatte und Vater dieses kleinen Mädchens machte dann die Bekanntschaft einer wohlhabenden Wittwe, mit welcher er sich bald trauen ließ. Auch ihr Vermögen war bald verjubelt; die Frau kam den noblen Passionen ihres Herrn Gemahls auf die Spur, vernahm auch von der noch zu Recht stehenden ersten Ehe und wußte Frau Barry Nr. 1 zu bestimmen, gegen ihren Gatten gerichtlich vorzugehen. Das Resultat war eine 12-monatliche Freiheitsstrafe wegen Bigamie. Seit dieser Zeit habe ich nichts über meine Tochter in Erfahrung gebracht, bis ich sie heute in dieser trostlosen Lage finden mußte.“ Schluchzend lauschte die junge Frau der Erzählung ihres Vaters und dann bat sie ihn mit der ganzen Zerknirschung einer sich ihres Vergehens gegen die Eltern wohlbewußten reuigen Tochter um Verzeihung. Der alte Mann war nur zu geneigt, ihr aus vollem Herzen seine Vergebung zu theil werden zu lassen und begab sich in Begleitung seiner Tochter und Enkelin auf den Heimweg.

Letzte Nachrichten.

Petersburg. Soeben tauchen neue russische Vorschläge zur Lösung der bulgarischen Frage auf. Gutes Vernehmen nach besteht Anstand nicht länger auf der Beilegung des Kobergers, aber es hält an der Forderung fest, daß ein russischer General bulgarischer Kriegsminister sein soll. — Man darf begierig sein, zu erfahren, wie man sich in London, Wien und namentlich in Bulgarien selbst zu diesem Schritt des Zaren verhalten wird.

Sofia. Das Urtheil gegen den verurtheilten Major Popow ist vom Fürsten von Bulgarien bestätigt und die Degradation im Beisein des Kriegsministers und höherer Offiziere und Prokuratoren in dessen Zelle vorgenommen worden.

hatten. Georg feuchte bei diesen Lobpreisungen, ach, sein ganzes Herz gehörte längst der hübschen Pflegechwester. Ohne sie dünkte ihm sein ganzes Leben schal und nichtig. In der letzten Zeit hatte es ihm oft geschienen, als zöge Nelly Fred vor. Niemand forderte sie ihn zum spazierengehen auf und ließ sich von ihm führen, wie bei Fred, wenn er zum Besuch zu Hause war. Singen Nelly und Georg zusammen, so herrschte Stillschweigen unter ihnen. Sie ließ nicht mehr hinunter, ihm die Thür bei seiner Ankunft zu öffnen, wie sie das früher gethan. In ihrem ganzen Verkehr mit ihm lag eine bisher unbekannt scheinende Zurückhaltung.

Armer Georg, der diese Zeichen einer tiefen Zuneigung so schlecht zu deuten verstand. Denn in Wahrheit hatte ihm Nelly längst alle Liebe, deren ihr Herz fähig war, gegeben. Er war der Held, den sie unbedeutendes Ding, wie sie meinte, nur ganz im Geheimen verehren durfte. Um sich mit ihm zu unterhalten, war sie ja viel zu unwissend, er würde sie belächeln und ihre Schwäche bemitleiden!

Jeden Abend um die sechste Stunde schaute sie erwartungsvoll durch das schmale Fenster ihres kleinen Zimmers nach ihm aus, indem sie sich bange fragte, warum der länger ausblieb, dem ihr Herz so laut entgegenklang.

Dann sah sie ihn kommen, doch, statt ihm entgegenzueilen, wie sie ihr Gefühl drängte, blieb sie wie versteinert stehen, ging endlich langsam hinunter und fragte verwundert: „Ist Georg schon hier? Wie doch die Zeit eilt.“ Später sitzt sie in ihrem Kämmerchen und weint und schluchzt, daß er nicht nach ihr fragt, kaum mit ihr spricht. Frau Esdaile, die sich ihr frisches Herz bewahrt hat und wahre Liebe stets zu erkennen meint, ist oft ganz verbüst

über Nelly, die sie ihrem Lieblingssohn im Stillen sehnsüchtig zum Weibe wünscht. Sie weiß ja, daß sein Glück in ihrer Entscheidung ruht.

So standen die Sachen, als ein entfernter Verwandter von Nellys Mutter, Herr Davidson, die Familie besuchte. Er war aus Indien zurückgekehrt, hatte Frau Hall todt gefunden und nach ihrem Kind geforscht, das, wie man ihm sagte, von den Esdailes adoptirt worden sei. Er machte kein Hehl aus seinem Interesse an Nelly. „Ich liebte ihre Mutter,“ sagte er Frau Esdaile, „und wenn die Tochter ihr ähnlich ist, erkenne ich sie zu meiner Erbin. Sie werden das Kind ohne Zweifel gern entbehren.“

„Gern entbehren?! Wie meinen Sie das?“
„Wie ich das meine, Madame? Ich dachte, da wäre nichts zu meinen. Sie haben einen Mann und fünf Söhne, ich dagegen bin kinderlos, habe nie ein Weib besessen und werde niemals eins besitzen. Da ich mich für das Mädchen interessire, der ich all' mein Hab und Gut hinterlassen will, so soll sie mein Leben theilen und mir die Heimat weniger freudlos machen.“

Arme Frau Esdaile! Sie wußte kaum, was sie in diesem Augenblick thun sollte, doch rief sie Nelly herein, während sie mit ihrem Mann über die Angelegenheit sprach.

Herr Davidson urtheilte über Fräulein Hall sehr günstig und empfahl sich dann bis auf weiteres. Nellys Sympathie hatte er indessen nicht erweckt, sie erklärte ihn für einen unangenehmen alten Schotten, mit dem zu leben ihr schrecklich sein würde. Herr und Frau Esdaile beriethen lange, welcher Entschluß zu fassen sei und die Liebe hatte gegen die vermeintliche Pflicht harten Stand. Endlich kam man überein, daß Georg entscheiden sollte.

War doch die Bestimmung Herrn Davidsons hauptsächlich zu erwägen, daß Nelly ein ganzes Jahr lang nichts von den Esdailes hören noch sehen sollte und daß ein Ausnahmefall nur bei etwaiger Krankheit stattfände.

Sei die Zeit verstrichen, so habe das Mädchen die Wahl zwischen Davidson und den Esdailes zu treffen und die freundschaftlichen Beziehungen seien wieder hergestellt. Georgs Gefühle, die ihn bei den Worten seines Vaters befielen, sind schwer zu beschreiben.

Er schrak zusammen, sein Herz hörte fast auf zu schlagen und nur mit Mühe vermochte er heiser die Worte herauszustößen: „Natürlich muß sie gehen. Es wäre wahrlich nicht schön von uns, sie fesseln oder in irgend welcher Weise beeinflussen zu wollen.“

„Georg,“ begann seine Mutter, „von Dir habe ich solche Worte nicht erwartet. Mein fester Glaube ist der, Nellys Herz bricht, sollte sie sich immer von uns trennen.“

„Wohl, doch ist ihr ja die Wahl gelassen, nach zwölf Monaten zu uns zurückkehren zu können.“

„Die Wahl freilich,“ entgegnete Frau Esdaile, „doch überrascht es mich, daß Du uns von einer Herzlosigkeit Nellys überzeugen willst, gerade Du, von dem ich glaubte, daß Du ihr Gehen tiefer als alle empfinden würdest.“

„Das thue ich auch, Mutter, und eben darum kann ich nicht anders rathen, denn — —.“ Hier schlug sein Herz so heftig, daß er plötzlich innehalten mußte.

Im selben Augenblick fühlte er sich von den Armen seiner Mutter sanft umschlungen, während sie sagte: „Ich verlasse Dich und den Vater jetzt, damit Ihr den richtigen Entschluß fassen möget, wie uns zu handeln geziemt.“

leicht und grazios gleich einem Schmetterling den grünen Plan durchflog, hart bedrängt von einem nicht minder leicht beschwingten Verfolger.

Immer näher kam die seltsame Jagd; jetzt setzte das Thier der Amazone über die letzte Hecke vor der überschwemmten Thalenge, und nun zog die Dame, augenscheinlich betroffen, den Jügel an, um einen Ausweg zu erspähen.

Aber auch der Reiter hatte das letzte Hinderniß spielend überwunden, und dem schönen Wild den Rückweg abschneidend, rief er heiteren Muthes: „Viktoria, besiegt, gefangen!“ „Noch nicht!“ entgegnete die Dame entschlossen, und schon jagte sie dem tosenden Wildbache zu.

„Halt! Halt!“ warnte der Reiter. „Das wäre Tollheit, Alma ist zu schwach für solchen Sprung!“

Allein die Reiterin kümmerte sich nicht um diese Warnung, ein wild gellendes „Hopp!“ — ein Peitschenschlag — und mit verzweifelterm Saße flog das edle Thier in die wilde Fluth.

Auch Doktor Volke war von seinem Steine emporgeschneelt, und als er sie wohlbehalten am diesseitigen Ufer ankommen sah, da machte sich der bittere Groll in seinem Herzen gewaltsam Luft und in die Hände klatschend rief er: „Bravissimo! Im Zirkus kann man kein hübscheres Kunststück sehen!“

Der herbe Hohn dieser Worte trieb der Dame das Blut in die vor Aufregung erblassten Wangen.

(Fortsetzung folgt.)

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.		
vom 4 Juli 1888.		
	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	107,20	107,75
3 1/2 % Oldenbg. Consols	102,70	103,25
(Stücke a 100 Mt im Verkauf 1 1/4 % höher.)		
4 % Oldenbg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4 % Oldenbg. Comm.-Anl. Städte zu 100 Mt.	103,25	104,25
3 1/2 % do.	100,—	101,—
3 1/2 % Oldenbg. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,50	103,50
4 % Hensburger Kreis-Anleihe	101,75	—
4 % Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,30	—
3 1/2 % do.	101,20	101,75
3 % Oldenbg. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	133,40	134,20
4 % Gutin-Libeter Prior-Obligationen.	103,—	104,—
3 1/2 % Hamburger Rente	101,80	102,35
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1887	101,20	101,75
3 1/2 % do do von 1887	101,70	102,25
3 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	90,75	91,50
4 % Preussische consolidirte Anleihe	106,90	107,45
3 1/2 % do.	103,90	104,45
5 % Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	97,80	98,35
5 % do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.)	97,90	98,60
4 % Römische Stadtanleihe 2.—5. Serie	96,70	97,25
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	99,80	100,35
3 1/2 % Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	94,70	95,25
4 % Salzammergut-Prioritäten, garam. u.	101,45	—
4 % Lissabonner Stadtanleihe	84,20	84,75
4 % Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,70	102,25
4 % do. Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	102,45	103,—
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	102,30	—
3 1/2 % do. der Rhein. Hypothek.-Bank	96,45	97,20
5 % Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 % Bittfelder Prioritäten	99,50	—
4 1/2 % Warsp.-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	104,50
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
(Wollgez. Actie a 300 Mt. 4 1/2 % Z. v. 1. Jan. 1888)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
(40 % Einzahlung und 5 % Zinsen vom 31. Dec. 1887.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn)	—	88,—
(4 % Zins vom 1. Juli 1887)	—	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Abch.-Actien	115,50	—
(4 % Zins v. 1. Januar 1888)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr	—	—
Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Oldenburg. Glasbütten-Actien (4 % Zins vom	—	105,—
1. Januar 1888)	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,60	169,40
London „ „ 1 Mfr. „ „	20,335	20,435
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,15	4,10
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3%	—	—

Anzeigen.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Wir vergüten für Einlagen mit:
 6monatlicher Kündigung 1/2 % unter dem jeweiligen Discount der Deutschen Reichsbank, mindestens aber 3%, höchstens 4 1/2 % p. a.
 3 „ „ „ „ „ „ 2 1/2 % „
 Kurzer Kündigung und auf Check-Conto „ 2 % „
 Einlagen werden in beliebiger Summen angenommen, jedoch muß in der Regel eine Einlage mindestens 75 Mark betragen.

Der jeweilige Discount der Reichsbank wird täglich in unserem Coursbericht notirt.

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Theatergarten.

Am Freitag, den 6. Juli:

2. Abonnements-Concert.

Anfang 6 Uhr.

Abonnements sind noch an den bekannten Stellen zu haben.

Bei ungünstigem Wetter findet das Concert am nächsten Tage, Sonnabend, den 7. Juli statt.

Hüttner, Königl. Musikdir.

Feinste Cervelatwurst und Plockwurst stets vorräthig.

W. Stolle.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. Juli 1888.

Activa.	Markt.	Passiva.	Markt.
Cassebestand	386,954.64	Actien-Capital	3,000,000.—
Wechsel	5,589,282.23	Reservefonds	750,000.—
Darlehen gegen Hypothek	1,270,102.43	Einlagen:	
Darlehen gegen Unterpfund	4,562,030.92	Best. am 1. Juni 1888	M. 24,736,959.69
Conto-Corrent-Debitoren	12680,966.45	Neue Einl. i. M. Juni	M. 830,237.16
Effecten	5,882,443.24		M. 25,567,196.85
Verchiedene Debitoren	1,287,438.59	Rückzahl. im M. Juni	M. 778,971.42
Bank-Gebäude in Oldenburg und Brake	130,000.—	Bestand am 30. Juni 1888	24,788,225.43
Bank-Inventar	6,174.30	Check-Conto	748,248.70
		Conto-Corrent-Creditoren	777,966.54
		Verchiedene Creditoren	1,730,952.13
	31,795,392.80		31,795,392.80

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Ausweis der Oldenburgischen Landesbank

per 30. Juni 1888.

Activa.	Passiva.
Cassebestand	Actien-Capital
Wechsel	Depositen:
Effecten	Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen
Discontirte verlooste Effecten	Einlagen von Privaten
Conto-Corrent-Saldo	„ auf Check-Conto
Lombard-Darlehen	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung gelangte Banknoten
Bankgebäude	Reservefond
Nicht einged. 60 % d. Act.-Capit.	Diverse
Diverse	
Markt 110909 64	M. 3000000 —
8561537 45	8181288 49
2832279 09	2061806 69
50400 —	723023 61
8111564 62	28969168 78
11272386 33	800 —
18800 —	366682 27
1800000 —	470429 65
49203 57	Markt 32807080 70
Markt 32807080 70	

Wir vergüteten im Monat Juni für Einlagen mit halbjähriger Kündigung 3 1/2 % Zinsen. „ „ „ viertel „ 2 1/2 % „ „ „ kurzer Kündigung u. Check-Conto 2 %

Oldenburgische Landesbank.

Brosst. Harbers. Wiesenbach.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat Juni 1888.

Activa.	Passiva.
Wechsel-Conto	Stammcapital-Conto
Depositen-Conto	Reservefond-Conto
Conto-Corrent-Conto	Gewinn- und Verlust-Conto
Effecten-Conto	Zins- und Provisions-Conto
Gesammtumsatz im Monat Juni	Depositen-Conto
Bilanz am 30. Juni 1888.	Check-Conto
M. 467,628 29	Pfeinig-Sparcassen-Conto
189,604 36	Conto-Corrent-Conto, Creditores
531,559 05	
179,241 —	M. 133,454 08
1,375,772 71	14,684 77
31,700 — Immobilien-Conto.	24,015 91
500 — Mobilien-Conto.	1,227,252 16
2,317 33 Handlungsunkosten-Conto.	215,887 14
719,297 37 Wechsel-Conto.	48,833 79
26,315 62 Effecten-Conto.	349,526 43
1,204,840 92 Conto-Corrent-Conto, Debitores.	
28,683 04 Cassebestand.	
M. 2,013,654 28	M. 2,013,654 28

Gelder verzinsen wir bei 6 monatlicher Kündigung mit 3 % p. a., auf Check-Conto und bei kurzer Kündigung mit 2 1/2 % p. a.

Oldenburg, den 30. Juni 1888.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

J. H. Münnich. A. Hegemann.

Geschäfts-Verlegung

Heute verlegte mein

Colonialwaaren- und Delikatessen-Geschäft

von der Langenstraße nach

Schüttingstraße Nr. 1 (früher Standesamt).

Oldenburg, den 27. Juni 1888.

W. Stolle.

Musverkauf.

Wegen gänzlicher Aufgabe meines Strohhutlagers verkaufe ich dasselbe zu und unter Einkaufspreis aus.

C. Blensdorf.

Langestraße 34.

Langestraße 34.